

## Versuch über die Lehren aus der Leere

Einmal angenommen, der pompejische Ascheregen - von den Medien seit einem Jahr auf Bewusstsein und Wahrnehmung unserer noch offenen Gesellschaft niedergelassen - würde sich gesetzt haben, dessen Wegräumen sei noch erfolgt vor der endgültigen Erstarrung zum Panzer gegen jede Einsicht. Ein neuer Tag begänne.

Nehmen wir also an, wir – die metaphorischen überlebenden Pompeijer - würden gleichsam aus einem Albtraum erwachen und uns fragen, was denn überhaupt geschehen sei, dass wir unvermittelt in den Zustand des kollektiven Komas hatten versetzt worden können. Wen trifft die Schuld? Warum haben wir es zugelassen? Was kommt noch, wenn einmal das unsägliche JoJo von Einsperren-Freigang-Einsperren-Freigang der unvermeidlichen Immunität der Herde gewichen sein wird?

Bei einigermaßen nüchterner Betrachtung käme man zu einer ersten Erkenntnis. Danach wäre das freiwillige sich Ausliefern an einen aus dem Nichts erwachsenen allmächtigen Staat und das sich - einer Schafherde nicht ungleichen - von einer Massnahme zur anderen Herumtreibenlassen, nur dank einer seit Jahrzehnten verabreichten Droge aus Konsum und Unsterblichkeits-Hallizunogen mehrheitsfähig gewesen. Vor dem Hintergrund einer buchstäblich besinnungslos gewordenen Gemeinschaft war es demnach nur folgerichtig, dass drohender Konsum-Entzug und der Verlust ewigen Lebens umgehend zu Angst und Schrecken geführt haben. Zumal uns das Undenkbare in universeller Zeitgleichheit tagtäglich im Sekundentakt als Realität vorgeführt wurde.

Die Manipulation der derart konditionierten reichen Minderheit der globalen Gemeinschaft war und bleibt angesichts der digitalen Meinungsmonopole nur noch ein Kinderspiel. Woraus eigentlich die zweite Lehre zu ziehen wäre: Die Wiederherstellung einer kritischen, aufgeklärten Meinungsbildung ist für die menschenwürdige, effiziente und verhältnismässige Bewältigung anstehender Herausforderungen existenziell. (Wozu es als Voraussetzung erst einmal Bildung braucht und nicht digitale Versklavung.) Man denke an das versiegende beziehungsweise vergiftete Trinkwasser, die bereits verheerende Klimakatastrophe, die Ausdünnung der Artenvielfalt oder die Schwächung der Immunsysteme. Dass die genannten Probleme – braucht es viel Phantasie, um an die vier apokalyptischen Reiter zu denken? - praktisch alle unauflösbar miteinander verflochten sind, macht die Aufgabe nicht einfacher. Besonders wenn man sich der Hilflosigkeit bewusst wird, mit der die Regierenden mit dem vergleichsweise harmlosen Virus umgegangen sein werden (wir gehen ja immer noch nur von der Annahme aus, die laufende Medienpandemie liege hinter uns). So viel oder eher wenig zur globalen Betrachtung.

Wir wollen aber nicht ausufern und uns auf den eng begrenzten, dafür festen Boden der helvetischen Realität beschränken. Um noch – ein letztes Mal – auf die Virusfrage zurück zu kommen, wäre nachzufragen, was man in Kreisen des so genannten Krisenmanagements für den Wiederholungsfall vorgesehen habe. Ganz im Geist der immer wieder gerne zitierten Maxime «gouverner c'est prévoir». Denn jenseits aller Spekulationen über Ursache und Wirkung des Virus gibt es eine unumstössliche Gewissheit: die Viren kehren immer wieder. Und zwar immer schneller, immer wieder mutiert, was vermutlich mit den bereits zitierten globalen Herausforderungen zusammenhängt. Und vielleicht auch, weil hirnerbrannte Idioten für den nächsten Terroranschlag einen Virus in Dienst nehmen werden. Was also haben wir beim nächsten Mal zu gewärtigen? Wird man zur demütigen Erkenntnis gelangt sein, dass Krankheiten und Tod zum Leben gehören? Wird man deshalb die Linderung der Krankheitsfolgen und ein würdiges Sterben als politische Leitlinie vorgezeichnet haben? Mit dem Geschwurbel von der Verlangsamung der Ausbreitung und dem Brechen der ersten, zweiten, dritten Welle, von den Risikogruppen und dann folgerichtig vom in *Lockdown* schön geredeten sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Totschlag erst gar nicht

angefangen haben? Es gibt wenig Grund zur Annahme, dass die naheliegende Lehre aus den letzten zwölf Monaten gezogen würde.

Weil es bedeuten würde, dass die ungenügenden, auf rentable Spitzenmedizin ausgerichteten Pflege- und Behandlungsstrukturen in einen dauerhaften Katastrophenfall umgebaut werden müssten. Oder doch zumindest zu ergänzen wären: mehr und besser bezahltes Personal, mehr Intensivpflegekapazitäten. Und das alles in einer dem jeweiligen Virus angemessenen Flexibilität. Die Schweiz gibt in Europa, gemessen am Bruttoinlandprodukt, am meisten für sein Gesundheitssystem aus. Aber man ist nicht in der Lage, kurzfristig ein paar Tausend kranke Menschen zu pflegen, zu heilen oder würdig sterben zu lassen. In anderen Ländern, wo die neoliberale Ideologie zur vollständigen Plünderung ihrer Gesundheitssysteme geführt hat, erst recht nicht. (Deshalb die nutzlosen Maskenbälle allüberall. Es war halt einfach billiger und verschleierte die Realitäten.) Es gibt angesichts der systemimmanenten Erkenntnisresistenz unserer politischen Eliten wenig Hoffnung auf einen verhältnismässigen Umgang mit Viren. Was kommt unter diesen Umständen auf uns zu, wenn die globalen Herausforderungen nur noch als permanente, nicht mehr wegzuschweigende Katastrophe in Erscheinung treten werden?

Der Umgang mit dem Virus oder vielmehr die dadurch erzeugte Hysterie und Panik haben eine Leere geschaffen, die Raum böte für systemische Veränderungen zugunsten eines würdigen Lebens der jetzt und später Geborenen. Zum Beispiel könnten wir am Tag nach der Freilassung ganz einfach zum klimaneutralen Alltag übergehen, indem weiterhin auf ohnehin überflüssige Mobilität verzichtet, der Konsum von Gütern auf das Notwendige beschränkt und ein Leben in Genügsamkeit, Nähe und Langsamkeit fortgesetzt würde. Eigentlich alles, was die meisten von uns in den Ferien anstreben. Ferien für immer. Was wir seit einem Jahr unter Zwang befolgt haben, müssten wir ab jetzt nur noch zu einer frei gewählten Lebensgestaltung machen.

Es liesse sich unaufgeregt über ein Grundeinkommen verhandeln und ganz nebenbei könnte so die als Altersversorgung getarnte Almosenwirtschaft beseitigt werden. Der Boden würde Allgemeingut und die zu entspekulierten Preisen entschädigten Immobilienbesitzer erhielten im Gegenzug entweder ein Nutzungsrecht für Wohneigentum bis zum Tod oder würden in öffentlichrechtliche Gesellschaften überführt so, wie die Pensionskassen zu einer Volkspension zusammengeführt würden. Man wird dagegen das nicht vorhandene Geld ins Feld führen (wie immer) und natürlich den Untergang, wenn nicht des Abendlandes, so doch der Schweiz heraufbeschwören. Man kennt es. Und weil es dafür letztlich Mehrheiten bräuchte, könnten die an Veränderung wenig interessierten Minderheiten auch getrost auf Frisch's Analyse getröstet werden: die Mehrheit in diesem Land besteht aus Canaillen, die sich von den Lobbies und ihren Kampagnen regelmässig übers Ohr hauen lassen, um am entscheidenden Tag gegen die Interessen der Mehrheit zu stimmen. So könnte es laufen. Also weitermachen wie bisher. Was ja auch die Absicht der uns Regierenden angesichts der zur Jahrtausendkatastrophe herbeigeredeten Virus-Verbreitung zu sein scheint: Möglichst rasch wieder Normalität herstellen. Das Vorher soll zum Nachher werden. Das ist ihr Programm. Also keines, auch wenn jedes zweite Wort irgendetwas mit Strategie zu tun haben soll.

Aber sie werden nach dem pompeijischen Ascheregen durchschaut worden sein. Das Argument des Geldes zieht nicht mehr. Wer bereit ist, für massenhaftes Nichtstun Abermilliarden auf den Tisch zu legen – wie schon in einem anderen Fall für die Rettung einer mehrfach verurteilten kriminellen Organisation – kann kaum den Untergang des Abendlandes heraufbeschwören, wenn die Konversion einer selbstmörderischen Konsummaschine in eine überlebensfähige, auf Menschenwürde gebaute Gemeinschaft selbstbestimmter Subjekte auf der Tagesordnung steht. Zumal es dann zur mehrheitsfähigen Einsicht, wonach nicht das immer mehr und schneller Haben das lebenswerte Leben für alle auf diesem Planeten möglich machen würde, sondern das genügsame, mitfühlende Sein, nur noch eine einfache Botschaft braucht: Weniger ist mehr. Aber jetzt.

Werden wir die Lehren aus der Leere ziehen? Schon. Wenn wir bereit sind, aus dem obrigkeitlich verordneten sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Totschlag zu erwachen und den Schutt, unter dem man uns nunmehr ein Jahr lang begraben hat, abzuschütteln und gemeinsam mit unserem Nachbarn nebenan und auf der Welt den apokalyptischen Reitern entgegenzutreten.

SF/Olten, am 1. Advent 2020

PS: Angeblich zählt man bei einer Weltbevölkerung von 7.7 Milliarden Menschen – Stand 1. Advent – 1,5 Millionen Covid-Todesfälle (mit oder an wird nicht ermittelt). Am 1. Advent des Jahres 2020 sind 1,5 Millionen Menschen (von ca. 26 Millionen Einwohnern) im Süden von Madagaskar wegen anhaltender Dürre vom Hungertod bedroht.